

Die Bedeutung von »Humanwissenschaften« für die Moraltheologie

Von Gustav E r m e c k e , Bochum

1. Die Lehre vom Geltungsgrund sittlicher Normen

Man begegnet heute vor allem in der Diskussion zur Sexual- und Ehemoral und über »Humane Vitae« oft der Behauptung, nicht mehr oder nur unzulängliche metaphysische und theologische Anthropologie, sondern nur die modernen »Humanwissenschaften« vermöchten jetzt noch den Weg zur Erkenntnis des sittlich Erlaubten und des sittlich Verbotenen zeigen. Leider wird diese Behauptung selten begründet, sondern einfach als richtig vorausgesetzt. Offenbar meinen manche, welche das behaupten, der eigentliche sittliche Grundimperativ sei nur von rein formaler oder inhaltsleerer Natur, und seine materiale Auffüllung habe eben zu erfolgen von »den Humanwissenschaften« aus. Zu den rein formalen Grundimperativen rechnet man die ethische Grundnorm: »Das Gute ist zu tun, das Böse ist zu meiden«, und als moraltheologische Grundnorm: das Gebot der Gottes- und Nächstenliebe. Und da die »Humanwissenschaften« als Erfahrungs- und Vernunftwissenschaften den konkret-geschichtlichen Menschen erforschen, nimmt es nicht wunder, daß manche im Überdruß an philosophischer und theologischer Metaphysik behaupten, daß die konkret-materialen Inhalte des sittlichen Sollens nur von eben jenen Wissenschaften geliefert werden könnten. Das impliziert dann gewöhnlich auch die These, daß es im NT eigentlich keine inhaltlich oder materiell neue sittliche Normen gebe, sondern dort außer der genannten rein formal zu verstehenden inhaltsleeren Norm der allgemeinen Gottes- und Nächstenliebe deren für uns nur beispielhaft zu verstehenden Anwendungen zu finden seien. Diese seien bezogen auf bestimmte geschichtlich einmalige, aber heute längst vergangene Lebensumstände. Und zur Erfassung dessen, was heute sittliche Norm sei, bedürfe es nicht des ntl. Glaubensinhalts zur Auffüllung des formalen Grundgebotes, son-

dern der rational gewonnenen Erkenntnisse der »Humanwissenschaften«. Dem entspricht dann die heute manchmal sogar bei ausgewachsenen Moraltheologen hörbare Auffassung: Im Grunde sei auch alles Christlich-Sittliche, insoweit es inhaltlich- oder material-sittlich ist, schon vernünftig erkennbar, also auch ohne Befragung der Bibel. Das allgemeine inhaltsleere Gebot der Gottes- und Nächstenliebe jedoch gebe jenen mittels der Vernunft erkannten sittlichen Normen nur eine letzte formale christliche Motivation. Was ist dazu zu sagen?

Um diese Frage geht es im folgenden.

Bislang werden als Quellen moraltheologischer Erkenntnis angesehen:

1. wie in allen theologischen oder kirchlich-glaubenswissenschaftlichen Disziplinen: die kirchliche Lehre (als *regula fidei proxima!*), wobei es der Theologie auch zukommt, das in dieser Lehre erst noch virtuell oder implicite Gelehrte zu explizieren;

2. im Horizont von 1. die Metaphysik des *esse humanum*, als Grundlage für die Ethik als Lehre vom *agere humanum* (:*agere sequitur esse*). Dabei wird die Ethik näherhin angesehen als normative Anthropologie. Im *esse humanum* werden durch die *recta ratio* die Normen des *agere humanum* erkannt, weil dieses die Entfaltung jenes in Freiheit sein soll. Das *esse humanum* aber wird verstanden als *esse metaphysicum* im *esse historicum* nach dem Grundsatz: *Metaphysis in Physis, Physis aus Metaphysis*;

3. wiederum im Horizont von 1. und 2. wird die Erfahrungswirklichkeit oder die geschichtlich wandelbare Erscheinungswirklichkeit, in der übergeschichtlich bleibende Wesenswirklichkeit von 1. und 2. auch durch sittliches Handeln existent werden soll, auf ihre Heilsrelevanz und als Möglichkeitsgrund und Verpflichtungsgrund *konkreten* sittlichen Handelns hin untersucht.

So wurden bisher und werden auch heute noch die Erkenntnisquellen der katholischen Moraltheologie in diesen drei Schichten angesetzt: 1. In der Glaubenslehre der Kirche, 2. in der metaphysischen Interpretation des *esse humanum*, in dem als *esse historicum* das *esse christianum* nach inkarnatorischen, staurologischen, paschalen, pentekostalen und eschatologischen Modus existent werden soll, und 3. in der erfahrungswissenschaftlich abgesicherten Erkenntnis der geschichtlichen

Wirklichkeit als Möglichkeitsgrund für die Verwirklichung des je und je Konkret-Christlichen im Menschlichen und Mitmenschlichen durch christlich-sittliches Handeln.

Mehr infolge des lautlosen Umbruchs des auch in anderen theologischen Bereichen feststellbaren Denkens als in einer expressis verbis laut und ausdrücklich geäußerten und begründeten Abkehr von bisherigen Erkenntnismethoden moraltheologischen Denkens stehen wir heute vor dem eingangs erwähnten Trend: Auffüllung inhaltsleerer Normen durch »humanwissenschaftliche« Erkenntnisse. Hinzu kommt, auch das legt dieser Trend nahe, daß vielfach die normativ-kritische Diagnose sittlichen Verhaltens gemäß einer gültigen sittlichen Norm ersetzt wird durch ein bloß pastoraltheologisches und pastoralpädagogisches Therapiedenken: man fragt nicht, warum und wieso und in welcher Hinsicht ein sittliches Verhalten zu bejahen oder zu verwerfen ist, sondern man sucht vor allem die negativen Folgen verwerflichen Verhaltens solange psychologisch zu analysieren und pastoralpraktisch zu manipulieren, bis es »paßt«, d. h. auch »sittlich« zulässig zu sein scheint.

II. Der fragwürdige Wandel in der Lehre von den Quellen moralischer Normen

Warum aber werden heute die bisherigen Formen moraltheologischer Argumentation so leicht übergangen oder oft sogar abgelehnt?

Der Umschwung von einer theologischen Denkform zu einer völlig anderen, und oft nicht einmal zu einer konträr entgegengesetzten, sondern nur zu einer jene frühere völlig kontradiktorisch übergehenden, auch aber nicht nur in der Moraltheologie, zeigt sich z. B. im Übergang von ihrer früheren im neuen mystischen Sein des Christen in Christo begründeten Lehre der »Nachfolge Christi« bis hin zu einer heutigen oft nur rein rational-aktanalytischen Moralbegründung. Hier hat sich in den letzten Jahrzehnten für jeden deutlich ein Wandel vollzogen. Ähnliches gilt für die Dogmatik, z. B. in der Lehre von der Kirche und den Sakramenten bis hin zur Liturgik und Aszetik.

Vor allem ist hier zu nennen der Umbruch von einem früher sicher überstrapazierten »Thomismus« als allein dominant gültiger Grund-

lage christlich-*philosophischen* Denkens zu anderen Denkweisen und damit eine von heute auf morgen erfolgende unbegründete völlige Beiseiteschiebung des Thomas von Aquin und seiner Schule. Dabei erfolgte nicht einmal ausdrücklich eine direkte Ablehnung der traditionellen thomistisch-naturgesetzlich-naturrechtlich begründeten Ethik! An ihre Stelle traten als »Ersatz« unsystematische philosophische Denkweisen, in denen sich existenzphilosophische (merkwürdigerweise kaum wertphilosophische) und vor allem soziologische und psychologische bis hin zu soziologistischen und psychologistischen Denkweisen vermischen.

Sicher verständlich und richtig ist heute die Reserve hinsichtlich theologischer Lehrmeinungen gegenüber solchen, die meinen, alles sei in ihnen schon, wenn nicht *explicite*, dann *implicite* oder *virtuell* ausgesagt. Man brauche also nur den »Denzinger« oder die »Enzykliken« oder die »Summa theologica« aufzuschlagen, um dort die Antwort auch auf alle heutigen moraltheologischen Fragen zu finden. In Wirklichkeit kann man aber dort – von absolut untrüglich gültigen Lehraussagen der Kirche abgesehen – nur lesen, wie jeweils aus der Grundsubstanz des Glaubens, Hoffens und Liebens in Christo und deren Verwirklichung in den variablen geschichtlichen Erscheinungsformen des Einzel- und Soziallebens in Kirche und Welt sittliche Normen aufgestellt wurden. Ob sie heute noch gültig sind, muß immer je neu untersucht werden, vor allem wenn sich die den Normen zugrundeliegende Materie in ihrem Wesen und dann auch bis in ihren Erscheinungsformen geändert haben sollte.

Daß dabei aber heute oft auch der authentische und noch mehr der virtuelle Inhalt formulierter kirchlicher Lehren so leichtfertig und unbegründet einfach beiseite geschoben wird, das gibt hier zu denken.

Noch wichtiger ist eine häufig anzutreffende, aber wohl auch berechtigte Reserve gegenüber einer moraltheologischen Überstrapazierung der Bibel, speziell des NT, wie es Biblizisten vornehmen. Indem sie in der Bibel meinen, Antwort auch auf alle heutigen Moralfragen finden zu können, obwohl viele davon damals mindestens so noch gar nicht bestanden und erst in unserer Zeit virulent wurden, unterliegen sie einem gravierenden Irrtum, und da dieser offenkundig ist, unterstützen sie den gegenteiligen Irrtum jener, welche überhaupt die Bibel für die Beantwortung heutiger Moralfragen nicht mehr heranziehen. Aber

auch hier müßten »Biblizisten« und »Antibiblizisten« kritischer vorgehen: Es gibt in der Schrift Normen, welche aus dem unveränderlichen Wesensgehalt dem Menschen und Christen in allen seinen geschichtlich auch veränderbaren Erscheinungsformen fortgelten (so das Gebot der Gottes- und Nächstenliebe). Es gibt sodann Normen, welche nur im biblisch-geschichtlichen Raum Geltung hatten, z. B. die je konkreten Weisungen, welche die Gestalten der Heiligen Schrift gaben und empfangen.

Und schließlich gibt es Weisungen, welche an beidem, am Bleibenden und am Veränderlichen der Schriftaussagen, teilhaben, z. B. über die Jünger und das Jüngerschicksal, über die Nachfolge des Herrn in der Welt damals und heute, über die Teilnahme am Leben der Gemeinde im Herrn usw. Es ist also nicht damit getan, die Heilige Schrift auf ihr nur scheinbar ganz formales inhaltsleeres Grundprinzip der Gottes- und Nächstenliebe im NT und die daraus zu gewinnenden Beispiele der materialen Verwirklichung dieser formalen Liebe im Leben in Kirche und Welt damals auf heute hin abzuhorchen. – Im übrigen: Gibt es denn ein inhaltlich gefüllteres Gebot als das der Gottesliebe, das doch das radikale und totale Ja ist zu dem Gott der Schöpfung und Erlösung und darin auch zum ganzen Menschen? Es muß vielmehr die Moraltheologie immer die genannten drei Normschichten der Heiligen Schrift genau unterscheiden, um zu der Erkenntnis des Willens Gottes als Grundprinzip aller Sittlichkeit zu gelangen und die Folgerung daraus für hier und heute zu ziehen.

Lehramtliche Äußerungen der Kirche darüber werden jedoch in der Gegenwart ebenso wie überkommene Einsichten und Normen der Moraltheologie nur zu oft ersetzt durch eine »Entrüstungstheologie« (z. B.: »Wie kann man nur noch zu HV stehen!«) oder durch eine »ad-hoc-Theologie« (was zu beweisen ist, steht schon von vornherein fest, und um das zu »beweisen«, werden nun alle gedanklichen Überlegungen so eingestellt, daß sie zum antizipierten Beweisziel passen).

Auch wird allzu leichtfertig die wichtige fundamentaltheologische Unterscheidung zwischen dem *effatum infallibile* (= etwas ist unfehlbar wahr, weil es durch lange Zeiten einhellig in der Kirche als verbindliche Heilswahrheit verkündet worden ist und sich die Sache selbst, auf die sich diese Wahrheit bezieht, weder in ihrem Wesen noch ihrer Heils-

bedeutung wesentlich geändert hat) und der *effatio infallibilis* (= etwas ist unfehlbar wahr, weil es durch die Form seiner Verkündigung den Stempel der Untrüglichkeit in sich trägt, z. B. durch eine *Ex-Cathedra*-Entscheidung oder durch eine Konzilsentscheidung).

III. Die Wende der Moralthologie zu den »Humanwissenschaften«

Die heutige Wendung der Moralthologie zu einer stärkeren Beachtung »der Humanwissenschaften« fällt unter die oben genannte 3. Form der bisher auch in der katholischen Moralthologie schon üblichen Erkenntnisbemühungen: die konkreten geschichtlichen Tatsachen, in denen der Mensch und Christ sein Wesenssein als Mensch und Christ und jenes in diesem bestmöglichst geschichtlich-konkret verwirklichen soll.

Dieser Gesichtspunkt ist darum so stark in den Vordergrund getreten, weil am »Ende der Neuzeit« (Guardini) eine jahrtausendalte (»agrarkulturelle«) Statik – die natürlich nie völlig geschichtlich starr war, wenn sie auch oft in einer ungeschichtlichen Wesensbetrachtung der Dinge so erscheinen mochte – gerade durch die Dynamik geschichtlicher (»industriekultureller«) Wandlungen stark zurückgedrängt wurde: Nicht bloß tatsächlich auftretende, sondern auch sittlich zu verantwortende und oft mit letzter existentieller Lebensnotwendigkeit sich zur Beachtung aufdrängende geschichtliche Tatsachen führten zu diesem Wandel.

Daher die völlig berechtigte Tendenz heutiger mehr als früher auch geschichtlich die sittliche Wahrheit suchender moraltheologischer Denkrichtung. Sie besteht nachdrücklich in Beziehung zu der heute so vorzüglich thematisierten Frage nach der Geschichtlichkeit des Menschen und seiner Moral überhaupt.

Zur tieferen Erfassung des geschichtlich Ereignishaften, also von »Geschichte«, genügt aber nicht bloß deren wissenschaftliche Bearbeitung in der Historie. Diese kann immer nur das Nacheinander und Miteinander, das Auseinander und Gegeneinander der Ereignisse in ihren gegenseitigen Abhängigkeiten aufzeigen und daraus auch zu deuten versucht. Tiefer gelangt menschliche geschichtliche Erkenntnis erst, wenn in der Geschichte der gesehen wird, der darin sein bleibendes

Wesen als Mensch und Christ in einer unendlichen Fülle unterschiedlicher variabler Erscheinungsweisen im Längs- und Querschnitt der Geschichte darstellt. Hier wird Geschichte als Ereignis erst von dem her zutiefst richtig und auch kritisch verstanden, der Träger und oft auch Gestalter des Ereignisses ist.

Das richtig zu bedenken, führt auch schon zur heutigen Betonung der »Humanwissenschaften« hinsichtlich ihrer Erkenntnisbedeutung für die Moraltheologie, worin natürlich immer christlich-philosophische Ethik mit ihren wahren Erkenntnissen eingeschlossen ist. Dafür dürfte aber klar sein: Die »humanwissenschaftliche« Interpretation des geschichtlich Ereignishaften in seinen unzähligen Variationen hängt grund- und bodenlos in der Luft oder läßt keine echte Kritik zu ohne den festen Bezug auf die nur theologisch und philosophisch erkennbare Wesenswirklichkeit, welche in der humanwissenschaftlich zu durchleuchtenden Erscheinungswirklichkeit existent wird und werden soll. Wer das geschichtlich Ereignishaft absolute setzt, landet notwendig im Relativismus, z. B. einer Situationsethik. Vor allem übersieht ein solcher, daß sich geschichtliche Ereignisse bei aller Verschiedenheit ihrer Erscheinungsweisen nur von dem in ihnen existent bleibenden Wesenskern, eben vom Menschen und Christen her, richtig verstehen und kritisch (auch ethisch und moraltheologisch) bewerten lassen. Wie Handeln ist auch das Sich-Ereignen ohne den Handelnden dort und einen Ereignisträger hier nicht verstehbar.

Bedenkt man diese Grundlagen des *esse naturale et christianum hominis*, dann kann man von dort aus und darauf hin nun auch das wahre *esse historicum* in seiner Bedeutung voll erkennen.

Leider übersehen manche Moraltheologen heute diese Zusammenhänge bei ihren aner kennenswerten Versuchen, eine sittlich verbindliche Ordnung in die verwirrende Fülle der geschichtlichen Erscheinungsformen des Humanum zu integrieren.

IV. Die Bedeutung »humanwissenschaftlicher« Hilfen für die Moraltheologie im besonderen

Nachdem wir sowohl die grundsätzliche Notwendigkeit wie den hohen Stellenwert »humanwissenschaftlicher« Sicht des Sittlichen als

Weg zur Erkenntnis der letzten Konkretisierung des Menschen im Christlichen und dieses in jenem in der geschichtlich wandelbaren Wirklichkeit aufgezeigt haben, stellt sich in diesem Zusammenhang die Frage nach der speziellen Bedeutung der »Humanwissenschaften« im einzelnen:

1. Was gehört zu den Humanwissenschaften?
2. Gibt es Unterschiede in ihrer moraltheologisch-ethischen Relevanz?
3. Welche werden heute besonders beachtet und welche sollten beachtet werden?

1. Unter »Humanwissenschaften« werden alle jene Wissenschaften zusammengefaßt, welche sich mit der geschichtlichen Erscheinungswirklichkeit des Menschen befassen. Die in dieser Wirklichkeit zum Ausdruck gelangende Wesenswirklichkeit, welche von Philosophie und Theologie studiert wird, gehört, obwohl sie im höchsten und eigentlichsten (aber auch erst im vollen!) Sinne das Humanum angeht, nicht zu den sog. »Humanwissenschaften«, wie sie das Thema meint und wie sie jene verstehen, welche heute nach »mehr Humanwissenschaften« auch im Dienste der Moralthologie rufen.

Nun gibt es heute noch keine vollständige und allseits befriedigende Definition und Systematik solcher »Humanwissenschaften«, das heißt also der Wissenschaften von den konkret-geschichtlichen Erscheinungsformen des Menschen. Immerhin kann folgende Systematik versucht werden. Zu nennen wären hier:

a) Die Wissenschaft von den biologisch-physischen Erscheinungsweisen des Menschen. Sie werden studiert von den den Menschen als solchen und in seiner Ganzheit betreffenden Naturwissenschaften, vor allem (aber nicht nur) von der Biologie und der Medizin.

b) Die Wissenschaften von den sozial-geschichtlichen Erscheinungsweisen des Menschen. So suchen die sogenannten »Sozialwissenschaften« sozialdeskriptiv-beschreibend, soziologisch-deutend, sozialgenetisch aus den Gründen erklärend das menschliche soziale Sein in seiner geschichtlichen Erscheinung in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zu erfassen.

c) Die Wissenschaft von den geistig-seelischen Erscheinungsweisen, wie sie vor allem in der Psychologie und in den nicht-philosophischen

Geisteswissenschaften oder angewandten Kulturwissenschaften erforscht werden.

d) Die Historie oder die wissenschaftliche Bearbeitung der Erscheinungsweisen des Menschen als Individual- und Sozialwesen im Ereignishaften von Geschichte.

Jede dieser vier Formen von »Humanwissenschaften« hat viele Verästelungen und die verschiedensten Wurzeln. Aber alle suchen sie die geschichtlichen Erscheinungsweisen des Humanum oder die geschichtlich konkreten Verwirklichungsweisen des menschlichen Lebens zu studieren, wengleich dieses selbst von vielen »Humanwissenschaftlern«, vor allem den Empiristen, in seinem Wesen und Wesensziel gelehnet wird.

Jeder, der obigen Versuch einer Systematik der »Humanwissenschaften« bedenkt, weiß, wie stark hier heute die genannten einzelnen Wissenschaften engagiert sind, wie ständig neue Erkenntnisse die schon vorhandenen korrigieren und erweitern, wie aber auch humane Erscheinungsweisen ohne Beachtung der darin nach Existenz verlangenden Wesenswirklichkeit des menschlichen Lebens nicht verstanden werden und bloße Gestaltung jener Erscheinungsweisen ohne Berücksichtigung der darin auf Gestaltung drängenden Wesenswirklichkeit sittlich nur auf Fließ-Sand aufgebaut wird.

Auf jedem dieser von den »Humanwissenschaften« erforschten Gebiete gibt es die schon genannten Empiristen, die nur das in der Erfahrung Meßbare und unter Umständen im Experiment Überprüfbar anerkennen, nicht aber den Menschen in seiner personalen leib-seelischen Ganzheit, der sich in seiner erfahrbaren Erscheinungswirklichkeit mehr oder weniger vollkommen oder unvollkommen ausdrücken will und soll. Ethik ist oft genug auf die eine oder andere »Humanwissenschaft« allein gegründet worden. Sie mußte so angesichts der Pluralität und Variabilität der Erscheinungsweisen und ihrer einseitigen Betrachtung und Deutung im Längs- und Querschnitt der Geschichte verzichten auf allgemeine und (für die Ethik charakteristische!) *absolut* verbindliche sittliche Normen und so dabei im ethischen Relativismus und schließlich im Relativismus der alles Bleibende und Allgemeinverbindliche auflösenden Situationsethik enden. Die gegenteilige ethische Theorie ist aber auch falsch; denn Ethik müßte dann eine bestimmte mehr oder

weniger ganz einmalige geschichtliche Erscheinungsweise des Menschen anstatt seiner unveränderlichen Wesenswirklichkeit in den wandelbaren geschichtlichen Erscheinungen absolutsetzen und so in Ungeschichtlichkeit und damit im Inhumanum erstarren.

Die Bedeutung der »Humanwissenschaften« ist also für die philosophische Ethik und die Moraltheologie nicht zu überschätzen: Gerade in der heute geschichtlich so wandelbaren Welt zeigen auch jene den Weg, wie das Bleibende im Wechselnden, das Ewige im Zeitlichen, das Unveränderliche im Wandelbaren verwirklicht werden kann. Die »Humanwissenschaften« zeigen uns also, was hier und jetzt sittlich gesollt ist, weil und insoweit es dabei um die Verwirklichung der unveränderlichen Wesenswirklichkeit des Menschen in der veränderlichen geschichtlichen Erscheinungswirklichkeit geht.

Weder geben die Wesenswirklichkeit noch die Erscheinungswirklichkeit allein an, was sittlich gesollt ist. Jene gibt an, *was* zu tun ist, diese *wie* es zu tun ist, weil es rebus sic stantibus nur so getan werden kann; denn auch hier gilt: Metaphysis in Physis und Physis aus Metaphysis!

Welchen Bereich des Sittlichen wir auch durchgehen, von seiten der »Humanwissenschaften« können wir nur erfahren, *wie* das von der Wesenswirklichkeit geforderte sittliche Sollen hier und jetzt verwirklicht werden kann.

Die »Humanwissenschaften« geben also die Art und Weise und die Grade der Verwirklichungsmöglichkeiten, also das *Wie* des Handelns an, nicht aber das *Was*. Und insofern das *Wie* für die Verwirklichung des *Was* bestimmend ist, erwächst aus dieser »humanwissenschaftlichen« Erkenntnis ein zusätzliches sittliches Sollen, das mit dem Wesenssollen zu einem einheitlichen sittlichen Imperativ oder Gesetz zurückwächst.

Daraus ergeben sich wichtige Erkenntnisse:

Es geht der Moraltheologie nicht darum, inhaltsleere oder rein formale allgemeine Normen mit »humanwissenschaftlicher« Erkenntnis material aufzufüllen.

Es geht nicht darum, die Wesenswirklichkeit des Menschen irgendwie in ihrer gottgewollten Würde und Verbindlichkeit zu mindern um begrenzter »humanwissenschaftlich« erkannter Möglichkeiten willen.

Es geht nicht darum, aus »humanwissenschaftlicher« Erkenntnis

etwas zum sittlichen Sollen zu erheben, was gerade dem wesenhaften Humanum und Christianum widerspricht; denn durch einen solchen Widerspruch zum Wesen des Menschen wird auch die wahre geschichtliche Erscheinung des Humanum unmöglich gemacht. Es geht darum, daß wir hinsichtlich der Art und Weise der positiven Verwirklichungsmöglichkeiten des aus seinem Wesen, weil dem freien Menschen und Christen zur Verantwortung aufgegebenen Seins folgenden sittlichen Sollens uns von den »Humanwissenschaften« den Weg zeigen lassen, wie die Menschen und jeder einzelne hier und jetzt ihre Existenz als Mensch und Christ in Freiheit verwirklichen können.

Man darf also niemals etwas tun, was an sich »semper et pro semper« sittlich verwerflich ist. Und das bestimmt sich nicht zunächst nach dem, was »Humanwissenschaften« aus der Erfahrung entnehmen, sondern was vom Wesen des Menschen und Christen vor Gott, vor sich selbst und vor dem Nächsten in Freiheit um seines wahren Selbstseins und Zieles willen zu verantworten ist. Wie aus Tatsachen allein noch keine sittlichen Normen folgen, so folgen auch aus den Erkenntnissen der »Humanwissenschaften« als Tatsachenwissenschaften allein noch keine ethischen Erkenntnisse! So kann man z. B. unmittelbar aus der Biologie oder der Soziologie oder der Psychologie des Sexualbereiches keine Normen des sittlichen Sollens entdecken. Unmittelbar ist bestimmend die in den Tatsachen auf Verwirklichung hin durchdringende Wesenswirklichkeit, und nur mittelbar müssen »humanwissenschaftliche« Erkenntnisse verbindlich deutlich machen, wie das konkret geschehen kann und soll.

So muß z. B. jeder für sich und die Moraltheologie für alle untersuchen, wie etwa die Grundwerte der zehn Gebote oder die Grundwerte des neuen Lebens in Christus hier und jetzt bestmöglichst in den verschiedenen Lebensaltern, Lebenslagen, Kultur- und Zeitlagen verwirklicht werden können. Sowohl die Art und Weise wie der Grad der Möglichkeiten der Darstellung der verbindlichen Wesenswirklichkeit in der Erscheinungswirklichkeit werden von den »Humanwissenschaften« aufgedeckt. Nicht mehr und nicht weniger!

Im Sinne der überkommenen Moraltheologie gesprochen, behandelt dieses unser Problem: die Bedeutung der »Humanwissenschaften« für die Moraltheologie vor allem die Lehre von den Umständen des sitt-

lichen Handelns. Dabei gilt aber auch schon nach überkommener und bleibend gültiger Lehre, daß das Objekt des Handelns und damit die transzendentalen Seinsbezüge des Handelnden als Mensch und Christ zum Gegenstand des Handelns und nicht, wie heute manche meinen, das Motiv immer der Ausgangspunkt aller sittlichen Überlegungen sein muß. Die Lehre von den Umständen zeigt dann auf die Wege zur Verwirklichung des bleibend Gültigen hier und jetzt.

2. Gibt es Unterschiede unter den Humanwissenschaften hinsichtlich ihrer ethischen und moraltheologischen Relevanz?

Großer Beliebtheit erfreut sich – man muß vielleicht schon wieder besser sagen: erfreute sich vor einigen Jahren! – die Soziologie, eine, nicht »die« Sozialwissenschaft. Aus den konkret-geschichtlichen Tatsachen des gesellschaftlichen Lebens und seiner soziologischen und so notwendig nur vordergründigen Deutung aus sich selbst – was dann leider oft zu jenem »Soziologenchinesisch« führen muß, wenn Soziologie als soziale Tatsachendeutung nicht andere sozialwissenschaftliche Bereiche, z. B. die Sozialpsychologie und vor allem Sozialphilosophie zur Hilfe nehmen will – ergibt sich sehr Wichtiges hinsichtlich des Wie für das bleibende und zu realisierende Was christlicher Ethik und Moral. Die soziale geschichtliche Welt der Bibel ist nicht mehr die unsrige. Was diese aber in den tatsächlichen Verhältnissen heute konkret ist, das sagt uns nicht die Bibel, sondern untersucht die Soziologie im Verein mit anderen Sozialwissenschaften. Die sittlichen Lehren, welche z. B. sich beziehen auf Arbeit und Eigentum, müssen nach heutigen sozialen Verhältnissen neu bedacht werden. Die Geschichte des Zinsproblems ist ein bleibendes und warnendes, aber nicht nur negatives (vgl. die Bewertung der mittelalterlichen Zinslehre durch Sombart) Beispiel für die Notwendigkeit soziologisch-geschichtlichen Denkens im Dienst der moraltheologischen Normenlehre. Die Stellungnahme zu Staatsformen und politischen Lebensformen, zu Strukturformen und Darstellungsweisen des Christlichen in der Welt und in der Kirche zeigen die Bedeutsamkeit sozialwissenschaftlicher Betrachtungsweisen, wozu aber mehr als Soziologie gehört, zumal es ja auch »die« Soziologie nicht gibt, sondern viele Soziologien, welche in verschiedener Weise, weil von verschiedenen Ansatzpunkten und darum mit verschiedenen Methoden arbeitend, soziale Tatsachen zu deuten versuchen.

Besonders bedeutsam sind heute die »humanwissenschaftlichen« Erkenntnisfortschritte im biologisch-medizinischen Bereich des Menschen. Und von hier aus wird ja auch am meisten in der Diskussion eine Revision überkommener sittlicher Normen unter Hinweis auf jene Erkenntnisfortschritte gefordert, z. B. im Bereich der ärztlichen Ethik, der Sexual- und Familienethik.

Aber was hat dieser Fortschritt eigentlich an moraltheologischer Einsicht gebracht? Es hat sich im *Wesen* des Menschen und Christen und seiner Erkenntnis sowie in seiner konkreten Geist-Leiblichkeit als individuelles Wesen sowie in seiner gesellschaftlichen Verbundenheit auch mittels des geist-leiblichen Zusammenlebens mit anderen, z. B. in Ehe und Geschlechtlichkeit, nichts geändert, was eine Total-Revision der überkommenen Wesensnormen zur sittlich verantwortlichen Gestaltung der biologisch-physischen Erscheinungswirklichkeit verlangen würde. Alle diesbezüglichen Erkenntnisse der »Humanwissenschaften« zeigen nur auf, wie der Mensch heute seine Leib-Seele-Einheit als Mensch in personaler Freiheit darstellen kann. Daß er es aber auch darstellen soll, sagt ihm nicht die »humanwissenschaftlich« festgestellte Erscheinungswirklichkeit und die Möglichkeiten ihrer Gestaltungen, sondern seine Wesenswirklichkeit. Jene kann ihm die Möglichkeit oder Unmöglichkeit, die Nützlichkeit oder Schädlichkeit, den Erfolg oder Mißerfolg eines praktischen Verhaltens aufzeigen, nicht aber dessen absolutes sittliches Gesolltsein. Eine »Humanwissenschaft«, welche so das Wie der konkreten Realisationsmöglichkeiten des Menschlichen und Christlichen erforscht, vermag wohl zu zeigen, wie der Mensch sein Christ- und Mensch-Sein hier und heute praktisch verwirklichen kann und bis zu welchem Grade das möglich erscheint und insoweit auch verwirklichen soll. Sie kann z. B. bei einem defektiven Wie dieser Verwirklichung gut die Probleme der physischen und moralischen Unmöglichkeit erhellen helfen. Sie kann auch die Erkenntnis der positiven Möglichkeiten sowie den Grad der sittlichen Verpflichtung fördern und als verpflichtend aufweisen. Das gilt für alle »Humanwissenschaften«, z. B. auch für die Medizin.

Besonders wichtig sind dabei in etwa die Erkenntnisse der geistig-seelischen Erscheinungsweisen des Humanum. Aber die Verwirrung in den Geisteswissenschaften und besonders in der »Psychologie ohne An-

erkenntnis der (substantiellen!) Geist-Seele« – wovon selbst manche katholische Theologen aus völlig falscher philosophischer und verkehrt interpretierter biblischer Anthropologie törichterweise begeistert sind! – läßt hier leider noch viele Erwartungen von Ethik und Moraltheologie offen. Gewiß hat z. B. die Psychoanalyse neue Welten erschlossen, aber für das gesunde Seelenleben weniger erbracht, als man vielleicht erwarten mochte. Vor allem fehlt es weithin an einer die Moraltheologie und Ethik unterstützenden systematisch und methodisch ausgebauten Sozialtheologie, ein bedauerlicher Ausfall in einer Zeit (vgl. Mater et Magistra Nr. 59) wachsender Vergesellschaftung (»Sozialisation«) des Menschen, welche nur durch wachsende Personalisation menschlich bleiben kann. Und dazu bedarf es vor allem auch der »Humanwissenschaften«, die sich mit der geistig-seelischen Erscheinungswelt des Menschen befassen.

Schließlich ist die Historie, die Wissenschaft vom geschichtlich Ereignishaften, in einer leider historiefindlichen Zeit zu nennen. Viele bedenken heute vor allem punktuell nur die Gegenwart der eigenen ungesicherten Existenz auf ein Futurum (weniger auf das christliche Eschaton) hin. Aber sie verfehlen dadurch den ganzen Gegenstand der »Humanwissenschaften«, weil den ganzen Menschen, und können so zur Zeit nur sehr schwach der Moraltheologie und der Ethik eine an sich notwendige Unterstützung bieten.

Und doch muß heute gerade historisches Denken angesichts der vor dringlich geforderten Beachtung der Geschichtlichkeit des Menschen in aller Ethik und Moral mehr Platz greifen, als es tatsächlich geschieht. Vor allem muß von hier aus die Moralgeschichte selbst auf ihre Erkenntnisbedeutung für heutiges moraltheologisches Denken hin näher untersucht werden. Und daran fehlt es weithin. Dabei kommt es doch vor allem darauf an, konkrete sittliche Normen, welche aus der all-gemeingültigen Wesensnorm des Mensch- und Christseins folgen und so auf die je geschichtlichen Bedingtheiten hin als gültig anerkannt werden, auf ihre möglicherweise von den »Humanwissenschaften« geforderten Veränderungen infolge veränderter menschlicher Tatsachenverhältnisse und konkret geschichtlicher Wirkmöglichkeiten hin zu untersuchen. Vielleicht schleppen wir an manchen Stellen tatsächlich zuviel überholten Ballast an ethischen und moraltheologischen Normen mit uns herum!

3. Hinsichtlich der »Humanwissenschaften« sollte heute aber auch, so hat es den Anschein, vor einer Überbewertung der Wissenschaften von der biologisch-physischen Erscheinungsweise des Menschen und von seinen sozialen Erscheinungsweisen und dabei vor allem vor materialistischer bzw. soziologistischer Betrachtungsweise gewarnt werden. Viel wichtiger ist es, »humanwissenschaftliche« Forschungsergebnisse hinsichtlich der geistig-seelischen Seite des Menschen sowie seiner individual- und sozialgeschichtlichen Erscheinungsformen zu studieren, weil jene Forschung helfen kann, den sittlichen personalen Vollzug hier und heute besser zu verstehen und vor allem die unbedingten und unveränderlichen von den möglicherweise nur historisch bedingten und veränderlichen sittlichen Normen zu unterscheiden.

Die Notwendigkeit »humanwissenschaftlicher« Betrachtungsweise menschlichen Seins und Handelns widerlegt also ein starres, ungeschichtliches, abstraktes Wesens- und Normendenken, das übrigens auch so nie in der christlichen Ethik und in der katholischen Moraltheologie herrschend war. Aber diese Notwendigkeit darf nicht zum oberflächlichen Relativismus führen, weil in allen Erscheinungen das Menschliche oder das Humanum, der Mensch, anwest, hingeordnet auf das und vollendet im Christianum. Wird das nicht beachtet, dann landet die Betrachtung des Menschen nach Sein und Sollen im Irrtum des relativistischen Hominismus, der heute leider so weitverbreitet ist, auf den sich aber keine gültige Ethik und Moraltheologie aufbauen läßt.